

Zum Curarebericht des Jesuitenpaters Franz Xaver Veigl

Von Wolfgang-Hagen Hein

1961 veröffentlichte die kürzlich verstorbene Wiener Wissenschaftshistorikerin *Renée Gicklhorn* in dieser Zeitschrift eine Arbeit unter dem Titel „Der erste wissenschaftliche Bericht über das Curare“ (1). In ihr zitierte sie eine Textpassage aus einem 1785 erschienenen Buch des Jesuitenpaters *Franz Xaver Veigl* über seinen Aufenthalt am oberen Amazonas (2). Die dort abgedruckten Nachrichten des Missionars über das Pfeilgift Curare stellte sie dem berühmten Curarebericht *Alexander von Humboldts* (1769–1859) gegenüber, dessen Bedeutung 1951 der Mainzer Chirurg *Anton Schmitt* dargestellt hatte (3). Wie in ihren Arbeiten über *Thaddaeus Haenke*, in denen Frau *Gicklhorn* verschiedene *Humboldt* zugeschriebene Verdienste in Frage stellte (4), glaubte sie auch in ihrer Studie über *Veigls* Curarebericht den Nachweis erbracht zu haben, daß für das Curare *Humboldt* nur als „Nachentdecker“, *Veigl* aber als „Erstbeschreiber“ zu bezeichnen sind (5).

Diese Herausstellung *Veigls* als „des Ersten, der das Curare und seine Wirkung ausführlich und ganz richtig beschrieben hat“, wiederholte Frau *Gicklhorn* dann 1973 in einer weiteren Publikation (6), und von hier wanderte der Curarebericht des Missionars 1976 in *Helmut Krumbachs* instruktive Curareübersicht (7). Da somit das von Frau *Gicklhorn* gezeichnete Bild beginnt, historisch relevant zu werden, scheint es am Platze, die einstigen Ausführungen *Veigls* genauer unter die Lupe zu nehmen und nicht so isoliert wie Frau *Gicklhorn* zu betrachten. Stellt sich doch bei jedem historischen Thema nicht nur die Frage nach dem Danach, sondern vor allem die nach der Situation zuvor.

Wie bei vielen anderen vegetabilischen Produkten der Neuen Welt, deren Kenntnisnahme, Import, Verwendung und schließlich wissenschaftliche Untersuchung in Europa einen langen Zeitraum in Anspruch nahmen, liegt die Situation auch beim Curare. Dessen Erforschung führt von den ersten unkritischen Nachrichten spanischer Historiker und den Beobachtungen Sir *Walther Raleighs* zu Ende des 16. Jahrhunderts über die fantasievollen Erzählungen der Jesuitenpatres des 17. und 18. Jahrhunderts, die Mitteilungen *La Condamines* und *Edward Bancrofts* bis hin zu *Humboldt* und schließlich denen *Schomburgks* im 19. Jahrhundert (8). So stellt sich die Frage, wie der Bericht des Missionars in diese Kette einzuordnen ist und welchen Stellenwert er in ihr einnimmt.

Franz Xaver (Xavier) Veigl, der 1723 in Graz als Sohn einer Beamtenfamilie geboren wurde, trat nach der Erziehung im dortigen Jesuitenkolleg 1738 in die Gesellschaft Jesu ein und kam 1756 als Missionar in die Provinz Maynas am oberen Amazonas (9). Hier wirkte er bis 1768 und kehrte dann – nach dem Verbot des Ordens – nach Österreich zurück, wo er in Klagenfurt 1798 starb (9). Seine Erlebnisse und Beobachtungen in Amerika schilderte er in dem Buch „Gründliche Nachrichten über die Verfassung der

Landschaft von Maynas in Süd-Amerika bis zum Jahre 1768“, das 1785 in Nürnberg erschien (2). Wie dessen Vorbericht zu entnehmen ist, hatte *Veigl* in Amerika „weder Zeit noch Lust, eine ordentliche Beschreibung dieser Länder und Völkerschaften schriftlich zu verfassen“ (10); er schrieb sein Buch erst später in Europa. In ihm sind die Curarenachrichten an einer Stelle zu finden, an der *Veigl* über die *Pevas-Indianer* am Rio Napo, einem linken Nebenfluß des Amazonas, berichtet. Der Text der Seiten 89–93 ist nachfolgend wiedergegeben, wobei wir verschiedene Stellen in Abweichung vom Original kursiv gedruckt haben:

„Das merkwürdigste ist das Gift, das sie vor allen anderen trefflich zuzurichten wußten, und welches aller Orten bey ihnen fleißig aufgekauft wurde. In der ganzen Provinz von Maynas braucht man zum Jagen dieses oder dergleichen Gift. Mit selbigem bestreicht man die äusserste Spitze sowohl der Wurflanzten, als der kleinen Pfeile, welche durch Blasröhre geschossen werden, und wenn die so vergiftete Spitze nur so viel eingeht, als einen Blutstropfen zu vergießen nöthig wäre, so ist das Wild schon sicher erlegt; denn es fällt gar bald in eine Ohnmacht, und von selbiger endlich gar in den Tod. *Frisch angestrichen hat es nach eigenen gemachten Versuchen in einer Minute umgebracht*; etwas langsamer, wenn es an dem Pfeile ausgetrocknet, wie es die Indier in ihren Köchern zu tragen pflegen. *Ein Pfeil, der schon vor 14 Monaten her angestrichen war*, mithin schon viele Kraft verloren hatte, *erlegte eine nur leicht verwundete Henne in 7 Minuten*. Es hat dieses Gift einen wunderlichen Einfluß in das Blut, welches sich, so bald es irgendwo von ihm getroffen ist, eilends zurück zieht, und mit solcher Gewalt dem Herzen zudringt, daß es oft dem auch nur am äussersten Fusse angeschossenen Thiere die dünnere Blutgefäße zersprengt, so daß ihm das Blut durch Maul und Nase ausgetrieben wird. Alles damit Erlegte darf man sicher und ohne Scheu essen, wenn auch die *Spitze des Pfeils* noch in dem Fleische geblieben wäre, ja wohl auch dem Essenden in dem Bissen, wo sie steckt, *unter die Zähne käme*. Die Indianer lachen sich die Haut voll, wenn sie merken, daß ein dort noch unbewandelter Europäer darüber stutzt. Es wird aus dem Saft von *mehr als 30 Wurzeln, Kräutlein und Rinden* gemacht, mit vielfältigen Umständen und *genauester Beobachtung der ganzen Vorschrift*, wie sie schon wissen, daß damit zu verfahren sey, *wenn auch dieser und jener Umstand von keiner Wichtigkeit wäre; fast auf ähnliche Art, wie unsere Apotheker, wenn sie den Theriak machen*, sich zu verhalten pflegen. In der That sieht dieses Gift dem Theriake nicht ungleich, wenn nicht sein etwas zäheres Wesen und sein Geruch, der zwar heftig, doch auch nicht sehr unangenehm ist, ein anderes zeigte. Ohne alle Gefahr kann man es mit bloßer Hand nach Belieben herumschmieren, wenn es nur nicht unmittelbar an das Blut kommt. Wenn sogar von ungefähr oder vorsätzlich ein wenig von solchem Gift in den Magen käme, schadet es doch nicht leicht, es wäre denn, daß es irgendwo innerlich ein lediges Blut anträfe. Doch haben sich einige Tollsinrige finden lassen, die mit solchem

etwas mehr getrunkenem Gifte innerhalb wenigen Stunden sich selbst muthwillig ermordet haben. Andere, die mir bald nach eingenommenen Gifte sind angezeigt worden, habe ich mit beygebrachtem Gegenmittel noch glücklich gerettet. Das leichteste und sicherste ist ein guter Löffel voll *Salz oder Zucker*, mit wenig Wasser aufgelöst.“

Der Missionar berichtet weiter, daß auch Honig, Urin oder aufgelöster Menschenkot (!) helfen könnten und das Gift seine Wirkung verliere, wenn in der Nähe eine Schildkröte gekocht würde. Er schließt mit dem Hinweis, daß es für die Indianer spreche, wenn diese das Gift nur zur Jagd, aber nicht gegen Menschen benutzen würden, so daß auch die Missionare ohne Furcht dort leben könnten.

Auffallend an den Mitteilungen *Veigls* ist, daß allgemein gehaltene und zuweilen recht vage Angaben mit Bemerkungen wechseln, die schon eine natürlich noch ganz ihrer Zeit verhaftete wissenschaftliche Fragestellung beinhalten. Das wären etwa die beiden toxikologischen Hinweise auf die Curarewirkung bei der Verwundung von Hennen mit Giftpfeilen oder auch die Angabe, daß die Giftmischung aus „mehr als 30“ Drogen bestehe. Für deren eigentliche Herstellung aber hat *Veigl* nur einen sehr verschwommenen Satz übrig. Er hat also entgegen den Behauptungen *Gicklhorn's* (5) weder den Arbeitsgang bei der Curarebereitung noch eine bestimmte Rinde als wesentlichen Bestandteil des Giftes beschrieben. Besonders inhomogen wirkt *Veigls* Bericht, wenn man ihn mit den Curarenachrichten vergleicht, die *Edward Bancroft* (1744–1821) 16 Jahre vor *Veigl* veröffentlichte.

Bancroft hat sich schon 1769 sehr ausführlich mit dem Pfeilgift der Accawau-Indianer im Inneren Guayanas befaßt (11). Er teilte die Rezepturvorschrift des Giftes mit, das aus fünf Rindenarten hergestellt wurde, deren Mischungsverhältnisse ihm von indianischen Ärzten mitgeteilt wurden. Seine Angaben über Zubereitung und Toxizität des Pfeilgiftes, über dessen Löslichkeit in flüssigen Ingredientien, über mögliche Gegengifte und Verlauf einer Curarevergiftung überragen an Exaktheit weit alle vorangegangenen Berichte. *Bancroft's* seitenlange Ausführungen blieben *Veigl* unbekannt. Schon diese Konfrontation ergibt, daß man *Veigls* Mittei-

lungen keinesfalls als ersten wissenschaftlichen Curarebericht bezeichnen kann, wie das *Gicklhorn* konstatierte. Noch aufschlußreicher aber ist es, *Veigls* Ausführungen den Curarenachrichten gegenüberzustellen, die den Arbeiten *Bancroft's* vorangingen.

13 Jahre vor *Veigls* Eintreffen in der Provinz Maynas hatte schon ein Naturforscher von Rang dessen südliche Grenze bereist. *Charles Marie de la Condamine* (1701–1774) war 1743 nach Abschluß seiner berühmten Südamerika-Expedition, die mit ihrer Äquatorvermessung *Newtons* Theorie bestätigte, den Amazonas hinabgefahren. Er lieferte vom Lauf des Riesenstromes die erste auf astronomischen Ortsbestimmungen basierende Karte und schilderte seine umfangreichen Beobachtungen von der Fahrt in einem Buch, das 1751 in deutscher Übersetzung in Göttingen erschien (12). Auch *Veigl* hat dieses Buch gekannt, worauf zahlreiche Nennungen *La Condaminés* in seinem Werk hinweisen (13). An zwei Stellen seines Berichtes befaßt sich nun *La Condamine* mit dem Pfeilgift der Yameos-Indianer und Ticunas-Indianer, von denen erstere stromaufwärts, letztere stromabwärts von jenem Bezirk lebten, in denen *Veigls* Pevas-Indianer ansässig waren. Wir zitieren nun einige Passagen aus *La Condaminés* Ausführungen, wobei wir wieder einige Stellen durch Kursivdruck hervorheben:

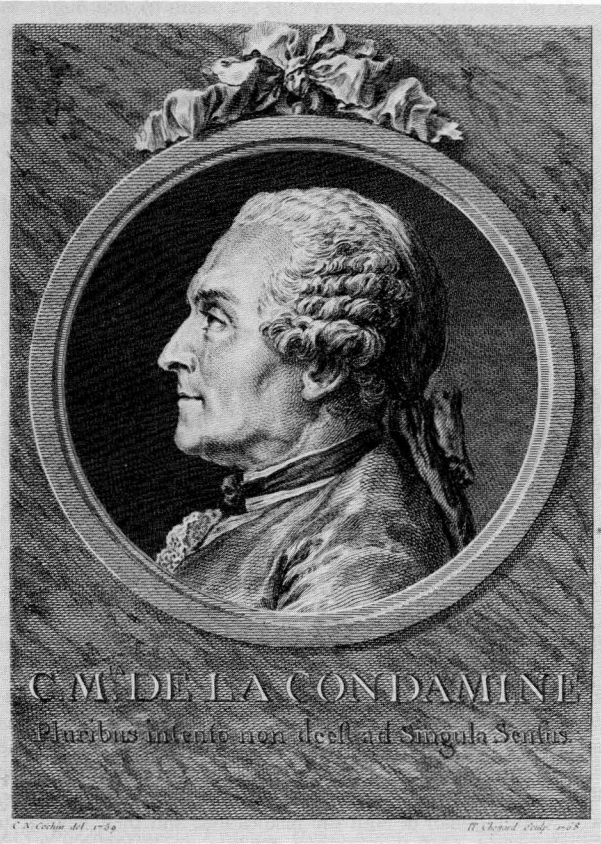
„(S. 238) Die Yameos tauchen die Spitzen dieser kleinen Pfeile und ihrer Bogen in ein so starkes Gift, daß, wenn es frisch ist, es in weniger als einer Minute das Thier tötet, wenn der Pfeil dasselbe bis aufs Blut verwundet hat. Ob wir gleich Flinten bey uns hatten, so haben wir doch auf dem Flusse wenig Wild gegessen, das auf eine andere Art erlegt worden wäre, und öfters fanden wir die Spitze des Pfeiles unter den Zähnen. ... Das Gegengift ist das Salz und ein noch sichereres der Zucker.“

(S. 332) Während meines Aufenthaltes zu Cayenne that ich aus Neugierigkeit einen Versuch, ob die vergifteten Pfeile, die ich länger als ein Jahr verwahrt hatte, noch ihre Kraft behalten hätten ... Ein Huhn, welches man mit einem kleinen durch ein Blaserohr geschossenen Pfeile, dessen Spitze zum wenigsten vor dreyzehn Monaten in das Gift getaucht worden, leicht verwundet hatte, lebte eine halbe viertel Stunde.



Ausschnitt aus *La Condaminés* Karte des Amazonaslaufes. Die hier eingezeichneten Kreise markieren die Wohngebiete der von *La Condamine* besuchten Yameos-Indianer (a) und Ticunas-Indianer (b). Dazwischen das Gebiet der von *Veigl* beobachteten Pevas-Indianer (c).

(S.333) Dieses Gift ist ein mittelst des Feuers aus den Säften verschiedener Pflanzen und insonderheit gewisser Lianen gemachter Extrakt. Man sagt, daß das Gift, welches die Ticunas machen, aus mehr als 30 Arten Kräuter oder Wurzeln verfertigt werde. ... Die Indianer machen es allezeit auf eben dieselbe Art, und beobachten den von ihren Vorfahren empfangenen Proceß recht buchstäblich und mit einer so ängstlichen Sorgfalt, als unsere Apotheker in der Verfertigung des Theriaks Andromachus, wobey



Charles Marie de La Condamine (Radierung von Pierre Philippe Choffard 1768 nach dem 1759 von Charles Nicolas Cochon d. J. geschaffenen Portrait)

sie nicht das geringste vorgeschriebene Zubehör wegzulassen pflegen; obgleich aller Wahrscheinlichkeit nach diese große Verschiedenheit so wenig in dem (S.334) Indianischen Gifte, als in dem Europäischen Gegengifte nöthig ist.“

Auch La Condamine schließt seine Curarenachrichten mit der Herausstellung der Tatsache, daß die Indianer die Giftpfeile ausschließlich zur Jagd einsetzen würden, so daß auch ein zuweilen verhaßter Missionar ohne Furcht und Mißtrauen unter ihnen leben könne.

Wie unsere kursiven Hervorhebungen in beiden Texten Veigls und La Condamines zeigen, tritt eine Reihe gleicher Angaben auf. Unter diesen finden sich nun bezeichnenderweise die Hinweise auf die Giftwirkung innerhalb einer Minute, auf den Versuch mit einem über zwölf Monate alten Pfeil, der das Huhn bei La Condamine in einer „halben Viertelstunde“, bei Veigl in „7 Minuten“ tötete, auf die Zusammensetzung des Giftes aus „mehr als 30 Arten von Kräutern und (oder) Wurzeln“ und auf die Ähnlichkeit der Curareherstellung mit der Theriakverfertigung der Apotheker. Es liegt auf der Hand, daß diese Übereinstimmungen nicht zufällig sein können, sondern der Missionar die wichtigsten Angaben aus dem Text La Condamines in seine recht vagen Curare-Erinnerungen einfügte.

Allerdings übersah Veigl gerade die bedeutsamste Bemerkung La Condamines, nämlich die Notiz, daß gewisse Lianen zu den Curare-Ingredienten gehörten, womit er als erster Beobachter auf den entscheidenden Drogenbestandteil des Giftes deutete. Wenn Gicklhorn zu bedenken gab, daß ein über Jahre hin unter den

Indianern lebender Missionar den Arbeitsgang der Curareherstellung öfter und genauer als ein nur kurz im Lande anwesender Naturforscher hätte beobachten können (5), so scheint solche Feststellung zunächst logisch. Indessen trägt sie nicht dem völlig verschiedenen Bildungsstand beider Beobachter Rechnung. Der Missionar beschreibt den Ablauf der Curareherstellung eben überhaupt nicht. Er hat sie vermutlich – genauso wie auch La Condamine – nie selbst gesehen und hätte sie, wäre das der Fall gewesen, infolge seiner fehlenden naturwissenschaftlichen Kenntnisse auch nicht exakt beschreiben können. Das Wenige aber, was Veigl an exakten Angaben in seinen Text einflocht, entnahm er gerade den Mitteilungen eines Naturforschers, der nur kurz am Amazonaslauf weilte.

So können wir das Fazit ziehen, daß Veigl in der Geschichte der Curareforschung keineswegs den Platz des ersten exakten Beschreibers einnehmen kann, den Gicklhorn für ihn beanspruchte (5, 6). Mögen seine Erinnerungen an Amerika auch kulturgeschichtlich durchaus reizvoll sein, seinen Curarebericht, der so lange vergessen war, darf man beruhigt wieder vergessen. La Condamines Lianenhinweis aber, Bancrofts Beobachtungen in Guayana und Felice Fontanas Untersuchungen über das Pfeilgift der Ticunas-Indianer aus den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts (14) bilden den Beginn der wissenschaftlichen Curareforschung und setzen Maßstäbe zur Bewertung des späteren Curareberichtes Alexander von Humboldts. Dessen Bedeutung innerhalb der Gesamtentwicklung der Curareforschung werde ich an anderer Stelle zu schildern versuchen.

Zusammenfassung

Von R. Gicklhorn wurde in zwei Veröffentlichungen ein 1785 im Druck erschienener Curarebericht des Missionars Franz Xaver Veigl bekannt gemacht und als erster wissenschaftlicher Bericht über dieses Gift herausgestellt. Ein Vergleich seines Textes mit Passagen aus La Condamines Buch über seine 1743 durchgeführte Amazonasreise ergibt, daß der Missionar seine wesentlichen Angaben dieser Vorlage entnahm. Veigl kann daher nicht die ihm von Gicklhorn zugeschriebene Stellung in der Curareforschung einnehmen.

Summary

Comparing missionary Franz Xaver Veigl's publication on Curare from 1785 with passages from La Condamine's book about his travel to the Amazon river in 1743 shows that Veigl's pertinent remarks on Curare were taken from that book.

Résumé

Le travail du missionnaire Franz Xaver Veigl sur le curare fut imprimé en 1785. Mais il n'était pas le premier récit sur cet alcaloïde, car dans le livre du Mr. La Condamine publié en 1743 concernant le voyages de ce savant à l'Amazonne, on trouve déjà mentionné le curare.

Literatur

- (1) Gicklhorn, Renée: Der erste wissenschaftliche Bericht über das Curare. In: Beitr. Gesch. Pharmaz. 13 (1961) 4f.
- (2) Veigl, Franz Xavier: Gründliche Nachrichten über die Verfassung der Landschaft von Maynas in Süd-Amerika bis zum Jahre 1768. In: Christoph Gottlieb von Murr: Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika. Nürnberg 1785, S. 89–93.
- (3) Schmitt, Anton: Alexander von Humboldts historischer Reisebericht über das Curare. In: Pro Medico 20 (1951) 281–285.

- (4) Eine Übersicht und kritische Wertung dazu in: *Hanno Beck*: Thadæus Haenke und Alexander von Humboldt. In: *Forschungen und Fortschritte* 35, H. 3 (1961) 65–71.
- (5) *Gicklhorn* (1), S. 5.
- (6) *Gicklhorn, Renée*: Missionsapotheker. Deutsche Pharmazeuten im Lateinamerika des 17. und 18. Jahrhunderts. [= Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmaz., N. F., Bd. 39]. Stuttgart 1973, S. 84 und 86f.
- (7) *Krumbach, Helmut*: Curare, das indianische Pfeilgift. In: *Die Kapsel* (Scherer GmbH) H. 34 (1976) 1587f.
- (8) Eine instruktive Zusammenstellung über die Entwicklung bei: *W. Naumann*: Geschichtliches zur Erforschung des Curare. In: *Ciba-Ztschr.* 73 (1939) 2509–2517.
- (9) *Gicklhorn* (6), S. 81.
- (10) *Veigl* (2), S. 5.
- (11) *Bancroft, Eduard*: Naturgeschichte von Guiana. Frankfurt und Leipzig 1769, S. 165–191.
- (12) *La Condamine, (Charles Marie) de*: Kurze Beschreibung einer Reise in das Innerste von Süd-America. In: *Barrere, Bouguer und de La Condamine*: Neue Reisen nach Guiana, Peru und durch das südliche America. Göttingen 1751, S. 179–338.
- (13) *Veigl* (2), z. B. S. 20, 21f., 78, 79.
- (14) *Fontana, Felix*: Abhandlung über das Viperngift, die Amerikanischen Gifte, das Kirschchlorbeergift und einige andere Pflanzengifte. Berlin 1787, S. 284–313.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. W.-H. Hein
Pfaffenwiese 53
6230 Frankfurt/Main 80

A Note on Pharmaceutical Literature and The Introduction of the New Chemical Nomenclature

Von David L. Cowen

Dr. Kurt Ganzinger's excellent study of "The History of Chemical Nomenclature in Official Pharmacopoeias" in the recent "Beiträge zur Geschichte der Pharmazie" should awaken interest in the role of other pharmaceutical literature (other than official pharmacopoeias, that is) in the introduction of new nomenclature. *Crosland* has pointed out (1), for example, that the 1786 edition of the "Edinburgh New Dispensatory" (of which *Charles Webster* and *Ralph Irvine* were editors (2), not *Andrew Duncan* as *Crosland* believed) contained an "Abstract from Dr. Webster's Syllabus of Lectures on Chemistry and Materia Medica" (3) in which most of *Bergman's* systematic terms were used. Moreover, *Crosland* also pointed out that *John Rotheram*, in the fourth edition of the Edinburgh New Dispensatory of 1794 (not the Edinburgh Pharmacopoeia as *Crosland* states (4), added a table of "Compound Salts according to Bergman's Nomenclature" (5).

"Perhaps the surest sign of progress, however, was the legend on the title page of the third (1791) and succeeding editions of the Edinburgh New Dispensatory: 'With a full and clear account of the NEW CHEMICAL DOCTRINES published by Mr. Lavoisier'" (6). The Abstract ran to thirteen pages and contained lists of the new and old names (7). Indeed, it has been said that when American publishers reprinted it in 1796 (8), the Dispensatory "unquestionably reached a wide body of pharmacists and physicians and popularized the new nomenclature; the number of individuals and institutions reached by this pharmaceutical work was considerably more than those who received the special monographs on the nomenclature or the new chemistry" (9). Thus, in the Anglo-American experience, at least, the dispensatory played a significant role in the dissemination of the new nomenclature even before it was taken into the pharmacopoeias.

The first appearance of the new chemical names in a British pharmacopoeia was in the ninth edition of the Edinburgh Pharmacopoeia of 1803, not 1804–1805, as *Crosland* states (10). In the 1803 edition "New names were again introduced and the terminology of *Lavoisier* replaced that of *Bergman*, apparently in the belief that since the former 'has now been accepted by the younger practitioners [it] will shortly be accepted by all physicians and pharmacists" (11). The first part of this statement was a comment made by a reviewer of the Pharmacopoeia in 1804 (12); the quotation is a translation from the preface of the Pharmacopoeia (13).

The one year priority over *Crosland's* attribution is not in itself of importance. What is significant is that the impression left by

Crosland that the Pharmacopoeia of the Royal Infirmary adopted the new nomenclature before the Pharmacopoeia of the Royal College of Physicians did so, is erroneous. It was the other way around: the hospital formulary followed the lead of the Pharmacopoeia Edinburgensis. As the Pharmacopoeia of the Royal Infirmary stated in the preface to its eighth (1810) edition: "For the eighth time this little pharmaceutical book made for the use of the Royal Infirmary of Edinburgh has undergone various changes, where appropriate, of both the medications and their names, so that it might conform with the Pharmacopoeia of the Royal College of Physicians of Edinburgh" (14).

Zusammenfassung

Dieser Nachtrag zu Dr. Kurt Ganzingers Aufsatz, „Zur Geschichte der chemischen Nomenklatur in den amtlichen Arzneibüchern“ [Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 31 (1980) 35–37], stellt fest, daß in Großbritannien und Amerika die nicht-amtlichen Arzneibücher die neue chemische Nomenklatur früher eingeführt haben als die amtlichen Pharmakopöen. 1786 übernimmt The Edinburgh New Dispensatory die *Bergman*-Nomenklatur, und die Auflage von 1791 enthielt eine dreizehnseitige Darstellung über "The New Chemical Doctrines Published by Mr. Lavoisier". Die zwei amerikanischen Auflagen von 1796 haben mehr Ärzte und Pharmazeuten erreicht als die speziellen Monographien über die neue Chemie.

Der von *Crosland* hinterlassene Eindruck, daß die Edinburghsche Spital-Pharmakopöe früher als die Pharmakopöe des Edinburghschen königlichen Collegiums von Ärzten die neue Nomenklatur eingeführt hat, wird als unrichtig bewiesen.

Résumé

Cet addenda à l'article par Dr. Kurt Ganzinger «Zur Geschichte der chemischen Nomenklatur in den amtlichen Arzneibüchern» [Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 31 (1980) 35–37], fait ressortir l'argument qu'en Grande-Bretagne et à l'Amérique les

dispensaires non-officiel avaient incluí la nouvelle nomenclature chimique avant que les Pharmacopées officiels l'ont fait. En 1786 le Edinburgh New Dispensatory a utilisé la nomenclature *Bergman* et l'édition 1791 renfermait une partie de treize pages de «The New Chemical Doctrines Published by Mr. Lavoisier». Les deux éditions américaines de 1796 ont atteint plus de médecins et de pharmaciens que les monographies spéciales sur la nouvelle chimique.

L'impression fait par *Crosland* que la nouvelle nomenclature chimique a été embrassé par la Pharmacopée du «Royal Infirmary of Edinburgh» avant qu'elle a été embrassé par la Pharmacopée du «Royal College of Physicians of Edinburgh» se révèle comme inexact.

Notes

- (1) *Crosland, M.P.*: Historical Studies in the Language of Chemistry. Cambridge, Harvard Univ. Press, 1962, p 200.
- (2) *Cowen, D.L.*: The Edinburgh Dispensatories. Papers of the Bibliographical Society of America, 45 (1951) 87.
- (3) [*Webster, C. and R. Irvine*]: The Edinburgh New Dispensatory. Edinburgh, Elliott, 1786, pp xvii ff.
- (4) *Crosland, M.P.*: (1) p. 201 n.
- (5) [*Rotheram, J.*]: The Edinburgh New Dispensatory. ed. 4, Edinburgh, Creech, 1794, pp. 331–333.
- (6) *Cowen, D.L.*: The Edinburgh Dispensatories. loc. cit., 92.
- (7) [*Duncan, A., Sr.*]: The Edinburgh New Dispensatory. ed. 3, Edinburgh, Creech, 1791, pp 17–31.
- (8) There were two American Printings in 1796, one in Philadelphia by Dobson, the other in Walpole, N. H. by Carlisle.
- (9) *Duveen, D. I. and H. S. Klickstein*: The Introduction of Lavoisier's Chemical Nomenclature into American. Isis 45 (1954) 292.
- (10) *Crosland, M.P.*: (1) p 201.
- (11) *Cowen, D.L.*: The Edinburgh Pharmacopoeia. Medical History 1 (1956) 132.
- (12) Annals of Medicine 3 (1804) 4–5.
- (13) Pharmacopoeia Collegii Regii Medicorum Edinburgensis. Edinburgh, Bell & Bradfute, 1803, p. xvi.
- (14) *Speers, T.* (ed): Pharmacopoeia in Usus Nosocomii Regii Edinburgensis. Edinburgh, Constable, 1810, p. iii.

Address of Author:
David L. Cowen
186-C Malden Lane
Rossmoor
Jamesburg, N. J. 08831
U. S. A.

Frage zur Signaturenlehre von 1653

In *Georg Philip Harßdörffers* „Der philosophischen und mathematischen Erquickstunden dritter Teil* – bestehend in 500 nützlichen und lustigen Kunstfragen und deroselben gründlichen Erklärung ...“ von 1653 findet sich unter physikalisch und astro-

nomisch ausgerichteten Fragen als Frage XXI auch eine zum Thema Signaturenlehre. Sie lautet: *Was ist die Ursache, daß die Kräuter denen Gliedern nutzen, welchen sie gleichen?*

Antwort:

Die Glieder des Menschen sind gleichsam die Sterne in der kleinen Welt / müssen aber von der äußerlichen Nahrung erhalten werden / und hat die Natur gleichsam durch deroselben Gleichheit auf die Erdgewächse gedeutet / warzu das eine und das andere diene.

Die Ursache kann nirgentwo / als von den gewissen Graden oder Stufen der überirdischen oder himmlischen Wärme hergenommen werden / nach erfoderung eines jeden Eigenschaft. Zum Exempel: In der Leber ist die Hitze gleich den Leberkräutern / und zwar zu unterschiedlichen Zeiten deß Jahres / und unterschiedlichen Graden. Weil nun die Leberkräuter / mit dem äußerlichen Ansehen / der durchlöchernten Leber gleichen / ist nichts zu zweifeln / daß ihre innerliche Kraft auch dem Leibe innerlich dienen / und dahero / aus Erfahrung / den Namen erlanget haben. Gleiches kann man von den Lungenkräutern / von der Cordiaca, und den Hertzstärkungen / sagen / und gehen etliche hierinnen noch weiter / indem sie die Striemen der Blätter und Früchte / mit den Linien deß Menschen Angesichtes und Händen vergleichen. Welche eines Ankers-gleichheit in den Händen tragen / denen dienet das Kraut Acon / das dergleichen Bezeichniß hat / und ist eine Arznei wider den Schlag / darzu bemerkte Leute geneigt sind. Besiße Portam Crollium / und andere / die gantze Bücher hiervon geschrieben / und hat auch Herr Marcus Freund in seinem Kräuter Calender davon gehandelt / wie gleichfalls Herr Israel Hiebner in seinen Sigillis Planetarum, davon in solchen Teutschen Büchern nachgesehen werden kan.

H. Schumacher

Grabplatte einer Tollwut-Toten

Der unten wiedergegebene, in alemannischer örtlicher Mundart abgefaßte Text einer Grabplatte an der Kirche zu Wolfenweiler/Breisgau gibt ein erschütterndes Bild vom Leiden einer an Tollwut erkrankten Bauersfrau. Der Text ist fortlaufend ohne Satzzeichen geschrieben. Sie wurden der leichteren Lesbarkeit wegen hier eingefügt.

Hier ruhet in Gott die viel Tugend Belobte
Frau Juditt Kiechlerin, des Michell Ingoldt
Vogt sein Hertz Geliebte Ehe Frau
durch Ein unverhofften Tott hier begraben.
Haben 35 Jahr in frid und Lieblichkeit Gelebt. Bin von Einer Wietigen Katz in Kleinen Finger Bissen worde.
Iber ein viertel Jahr miest ich mich in
Z tagen zu Gott schreiben. Mein Red
und Verstand Habe nit verloren. Bis in
Tott hab lasen fir Mich Beten, das ich
Bald Errlest wur. Hab Gott und Mensch
en Um Verzeihung Beten. Schmerzten war, wan ich ein Kind sott Haben.
Meine letzte Red War: Vatter Meinen
Geist Befill ich in deine hend. den 3t.
Hornung 1721 jres Alters 58 Jahr.

Ich Michell Ingoldt Vogt Bin hier
In Meiner Muotter Grab Begraben
Neben Meiner Ehe Gemahl.

H. Schumacher

* *G. Ph. Harßdörffer* ist der Verfasser von „Poetischer Trichter / die Teutsche Dicht- und Reimkunst in sechs Stunden einzugießen“ Nürnberg, 1647 (sog. „Nürnberger Trichter“). Der Erfolg dieses Buches hat ihn zu seinen „Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden“ angeregt, in denen er zumeist naturwissenschaftliche Fragen beantwortet.

Hinweise zur Literatur für die Pharmaziegeschichte

Von A. Wankmüller

An den Bibliotheksbeauftragten der Bibliothek der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie werden immer wieder Fragen nach Literatur zur Pharmaziegeschichte herangetragen. Deshalb wird er in den „Beiträgen zur Geschichte der Pharmazie“ in loser Folge entsprechende Publikationen aufführen. Nachfolgend der zweite Teil dieser Zusammenstellung.

Pharmaziehistorische Bibliographie:

2. Deutschsprachige periodische Veröffentlichungen*.

1. Apothekenbilder von Nah und Fern, 1896, II. Heft 1901, III. Heft 1905, IV. Heft 1908, V. Heft 1912, VI. Heft 1925, VII. Heft 1932. Wien 8° quer, z.T. Zweitdruck aus Pharm. Post, Wien. Eingestellt.
2. Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Pharmazie, von B. Reber. I. Serie Wien 1900, 8°, 72 S. (Sonderabdrucke aus der Pharm. Post). Fortges. als „Schweizerische Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, Genf, Zürich 1908, 8°, 50 S. (Sonderabdrucke aus der Schweiz. Wochenschrift für Chemie und Pharmazie). Eingestellt.
3. Illustrierter Apotheken-Kalender 1925–1930, 1932–1936, 1939, 1954–heute, 8°, Stuttgart und Dresden, ab 1927 Berlin, ab 1954 Stuttgart, ab 1978 4°, ab 1955 als 14. Jg. gezählt. Hrsg. bis 1939 Fritz Ferchl, ab 1954 Wolfgang-Hagen Hein.
4. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 1927–1941, Mittenwald, der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1949–1952, als Neue Folge 1 (1953) – 48 (1980) ff. – Nähere Angaben siehe Bibliographie von Herbert Hügel für 1927–1952 in Bd. 7 (1955), über 1953–1965 in Bd. 29 (1967). Mitteilungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Nr. 1, 1927/28 – Nr. 1, 1953, 8°. Fortgesetzt in „Zur Geschichte der Pharmazie“, siehe 5.
5. Zur Geschichte der Deutschen Apotheke 1933–1939 (= Beilage zur Zeitschrift „Die Deutsche Apotheke“, ab Nr. 2/1933 der „Standeszeitung Deutscher Apotheker“, ab Nr. 2/1934 der „Deutschen Apotheker-Zeitung“), Berlin, 4°, fortgesetzt als zur Geschichte der Pharmazie 1949–1968 (= im Text der Süddeutschen Apotheker-Zeitung, ab Dez. 1950 der Deutschen Apothekerzeitung, ab 1952 als Beilage, ab 1953 Nr. 3 zugleich als Mitteilungsblatt der Intern. Ges. f. Gesch. der Pharmazie, ab 1956 als 8. Jg. gezählt), Stuttgart, 4°, fortgesetzt als Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 21. Jg., 1969–1980 ff.
6. HMW – Jahrbuch 1952–1961, Wien, 8°, hrsg. von den Heilmittelwerken Wien. Eingestellt.
7. Schriften zur Geschichte der Pharmazie in Schleswig-Holstein 1 (1949) – 3 (1952), hrsg. von Georg Edmund Dann. Eingestellt.
8. Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte Bd. I (1950) – XII (1980) ff.; Tübingen, 8°, hrsg. von Armin Wankmüller.
9. Berichte über die Internationalen Kongresse für Geschichte der Pharmazie 1954–1975 (12 Hefte); 8°, hrsg. von Herbert Hügel, Stuttgart. Eingestellt.
10. Veröffentlichungen aus dem pharmaziegeschichtlichen Seminar der TH Braunschweig 1 (1957) – 22 (1980) ff., 8°, Braunschweig, hrsg. von Wolfgang Schneider.
11. Acta Pharmaciae Historica 1 (1959) – 5 (1968), 8°, Den Haag, hrsg. von G. E. Dann und P. H. Brans; 1974, 8°, Madrid, hrsg. von G. Folch Jou und H. Tartalja.
12. Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie 1 (1960) – 16 (1977), 8°, Frankfurt/Main, ab 1973 Würzburg, hrsg. von Rudolf Schmitz.
13. Tübinger Apothekengeschichtliche Abhandlungen 1 (1961) – 30 (1978) ff.; Tübingen 8°, hrsg. von Armin Wankmüller.
14. Pharmazeutischer Reiseführer 1 (1963) – 11 (1976), 16°, Darmstadt, hrsg. von E. Merck. Eingestellt.
15. Monographien zur pharmazeutischen Kulturgeschichte 1 (1972) – 5 (1977), 8°, Frankfurt/Main, hrsg. von Wolfgang-Hagen Hein und Dirk Arnold Wittop Koning.

Anschrift des Verfassers:
Dr. A. Wankmüller
Fürststraße 9
7400 Tübingen

Trommsdorff-Korrespondenz

(Edition der Leopoldina)

Der Unterzeichner ist von der Leopoldina beauftragt worden, die Korrespondenz Johann Bartholomäus Trommsdorffs (1770–1837) zu edieren. Ich bitte deshalb auf diesem Wege alle Stellen/Personen, die über Briefe von bzw. an J. B. Trommsdorff verfügen oder Kenntnis haben, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Die Bitte gilt vor allem Lesern der „Beiträge“, die nicht in der Bundesrepublik wohnen, da Trommsdorff auch viele Briefpartner außerhalb der deutschen Grenzen hatte.

Die bisher bekannten Briefe sind weitgehend in der von mir 1977 veröffentlichten Trommsdorff-Biographie aufgelistet (Leben und Werk von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837) – Darstellung anhand bisher unveröffentlichten Archivmaterials. Diss. rer. nat. Marburg 1976. QSTGP Band 16, jal-Verlag Würzburg 1977). Für die vorgesehene Brief-Edition gilt es aber sicherzustellen, daß möglichst auch noch irgendwo schlummernde Korrespondenz einbezogen werden kann.

Ich danke schon jetzt allen, die mich auf diesem Wege bei der Lösung meiner Aufgabe unterstützen.

Dr. Wolfgang Goetz
Stauffenbergstraße 75
D-6100 Darmstadt

* 1. Folge s. Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 31 (1980), 55.

Bitte um Mithilfe

Wir planen eine Zusammenstellung möglichst aller Dissertationen pharmaziehistorischen Inhalts, die demnächst in diesem Blatt erscheinen soll. Dabei sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Denn uns interessieren vornehmlich Arbeiten, die nicht in einer der bekannten Institutionen von Braunschweig, Marburg oder München entstanden und daher bibliographisch leicht zugänglich sind, sondern an anderen naturwissenschaftlichen bzw. medizinhistorischen, wirtschafts- oder sozialgeschichtlichen Instituten geschrieben wurden. Dies gilt insbesondere auch für ausländische Doktorarbeiten.

Wenn Ihnen entsprechende Dissertationen bekannt sind, wären wir für eine baldige Information sehr dankbar. Sie sollte möglichst folgende Angaben enthalten: Name des Autors, Titel, Ort und Jahr der Arbeit sowie den erworbenen akademischen Grad. Bitte richten Sie Ihr Schreiben an die Redaktion der

Beiträge zur Geschichte der Pharmazie
Deutscher Apotheker Verlag
Postfach 40
7000 Stuttgart 1

Request for help

We are planning to compile a list of as many dissertations as possible dealing with the history of pharmacy, soon to be published in this paper. To do this we need your help: We are mainly interested in articles not written at one of the well-known institutions like Braunschweig, Marburg or München, which are easily accessible, but rather in articles originating from other institutes, i. e. institutes of natural science, history of medicine, history of economics or sociology. This is especially true for foreign theses.

If you know of such dissertations, we would be very grateful if you could let us know of them. Please send us, if possible, the following information: author's name, title, place, and year of the thesis as well as academic title received, and address your letter to

Redaktion
Beiträge zur Geschichte der Pharmazie
Deutscher Apotheker Verlag
Postfach 40
D-7000 Stuttgart 1

Prière de coopérer

Nous projetons de publier prochainement dans notre périodique un recueil de toutes les thèses pourtant sur l'histoire de la pharmacie. Pour y arriver, nous sommes dépendants de votre coopération. Car primordialement nous sommes intéressés aux travaux accomplis non dans l'une des institutions bien connues telle que celle de Brunswick, de Marburg ou Munich (ouvrages qui, par conséquence, sont facilement accessibles du point de vue bibliographique) mais dans les autres instituts de science naturelle, d'histoire médicale, économique ou sociale. C'est particulièrement le cas pour des thèses étrangères. Si vous avez connaissance de dissertations portant sur ce sujet, nous vous serions très obligés de bien vouloir nous en informer, le plus tôt possible. Indiquez-nous, si possible, le nom de l'auteur, le titre, le lieu et l'année de la publication ainsi que le grade universitaire obtenu par l'auteur. Adressez vos informations, s'il vous plaît, à la Rédaction de

Beiträge zur Geschichte der Pharmazie
Deutscher Apotheker Verlag
Postfach 40
D-7000 Stuttgart 1

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie – International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Geschäftsstelle, Apotheker Dr. Gerald Schröder,
D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46

Postscheckkonto: Hamburg 358034-208, Dr. Gerald Schröder, Bremen

Persönliche Nachrichten

Oberstarzt Dr. R. Watermann, Neuß, wurde 1979 die Leitung der Wehrmedizinischen Bibliothek der Bundeswehr mit Sitz in Bonn-Beuel übertragen.

Hans-Heinz Eulner †. An einer heimtückischen Krankheit verstarb am 17. Oktober 1980 in Göttingen Professor Dr. med. Hans-Heinz Eulner, Ordinarius und Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin an der Georg-August-Universität. Die Medizinhistoriker haben mit ihm einen bedeutenden Gelehrten und noblen Menschen verloren, an dessen Leben und Werk man sich noch lange erinnern wird.

Medaillen

Prof. Dr. med. Dr. med. h. c. *Heinz Goerke*, München, wurde von der Berliner Gesellschaft für Geschichte der Medizin am 25. November 1980 die Paul-Diepgen-Medaille verliehen. Prof. *Winau* wies dabei auf die Verdienste hin, die sich Prof. *Goerke* um die Berliner Medizingeschichte durch die Wiedergründung der Berliner Gesellschaft für Geschichte der Medizin im Jahre 1961 und die Begründung des Instituts für Geschichte der Medizin der Freien Universität Berlin im Jahre 1963 erworben hat. An die Preisverleihung schloß sich der Festvortrag des Preisträgers an über das Thema „Die Berliner Medizinschule vor 40 Jahren“.

*

Dr. *Dirk Arnold Wittop Koning*, Amsterdam, wurde in Harderwijk am 20. November 1980 für seine Verdienste um verschiedene Museen – besonders des Veluws Museums in Harderwijk – durch den Generaldirektor des Kultusministeriums der Niederlande, Dr. *R. Hopke*, mit der Museums-Medaille ausgezeichnet. Diese 1817 gestiftete Medaille wurde bisher nur 47mal verliehen.



Verleihung der Museums-Medaille an Dr. Wittop Koning (r.)

*

Erstmals wird auf amerikanischem Boden ein internationaler Kongreß für Geschichte der Pharmazie abgehalten werden. Apotheker und Historiker der ganzen Welt werden vom 21. bis 25. September 1983 in Washington vertreten sein. Das gastgebende American Institute of the History of Pharmacy hat ein Organisationskomitee unter der Leitung von *William A. Zellmer* gegründet. Die Kongreßteilnehmer können nicht nur mit einer Reihe interessanter Symposia zu pharmaziegeschichtlichen Themen, sondern auch mit einem breitgefächerten Rahmenprogramm rechnen.

Eine pharmaziehistorische Sammlung befindet sich in der 1568 gegründeten Löwen-Apotheke in Cottbus am Altmarkt. Das Apothekengebäude steht unter Denkmalschutz. In den Räumen, die gegenwärtig die pharmaziehistorische Sammlung beherbergen, soll ein Niederlausitzer Apothekenmuseum eingerichtet werden.

*

Anläßlich der Einweihung ihres Betriebes im Jahr 1968 hat die Firma Laboratoires Sarget, Merignac Bordeaux, eine Medaille herausgebracht. Diese zeigt auf 68 mm Durchmesser auf beiden Seiten Ansichten des Gebäudes.

*

Im Deutschen Museum, München, können Wochenstipendien für jüngere Wissenschaftler vergeben werden, die sich noch in Ausbildung befinden – etwa an Masterarbeiten, Promotionen usw. zur Wissenschafts- oder Technikgeschichte, -theorie und -didaktik arbeiten. Zum Thema soll der Arbeitsort Deutsches Museum wichtig sein (Quellen zur Chemie-, Physik- und Technikgeschichte). Es wird Wohnung und Verpflegung im Deutschen Museum angeboten, eventuell auch ein Fahrtkostenzuschuß. Formlose Anträge (ca. zwei Seiten) mit einem Arbeitsplan sollen an Dr. *J. Teichmann*, Kerschensteiner Kolleg, Deutsches Museum, Postfach, 8000 München, gerichtet werden. Eine Referenz von einem entsprechenden Universitätsinstitut o.ä. sollte beigelegt werden.

Tagung der DGGP „Arzneimittelversorgung“

Bitte um Mitarbeit

Vom 10. bis 13. September 1982 wird in Braunschweig-Wolfenbüttel die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie ihre Jahrestagung abhalten. Das Treffen soll unter dem Rahmenthema „Arzneimittelversorgung der Bevölkerung“ stehen. Der Schwerpunkt wird auf der Arzneimittelversorgung außerhalb der öffentlichen Apotheken (aber im Vergleich zu ihnen) liegen.

Die Geschichte der Arzneimittelversorgung in Mitteleuropa außerhalb der öffentlichen Apotheken umfaßt z. B. Themen wie

- Krankenhaus-, Militär- und Armenversorgung;
- Winkel- oder „Kleine“ Apotheken;
- Arzt-Apotheken;
- die Rolle der Krankenkassen bei der Arzneimittelversorgung;
- andere Handwerke und Berufe als Arzneimittel-Lieferanten;
- Manufakturen und Industrien als Arzneimittel-Hersteller.

Wer zu diesen und vergleichbaren passenden Themen neues Material hat, ist hiermit aufgerufen, sich mit einem Vortrag oder einer (vorbereiteten) Diskussionsbemerkung an der Tagung zu beteiligen. Es ist vorgesehen, einige wenige große Vorträge von 45–60 Minuten Dauer zu einzelnen der oben genannten Komplexe zu halten, die jeweils durch vorbereitete Diskussionsbeiträge von ca. 5 Minuten ergänzt werden sollen. Die weitere Diskussion ist offen.

Interessenten werden hiermit gebeten, sich zur Planung der Tagung in Verbindung zu setzen mit:

Frau Prof. Dr. *Erika Hickel*
Seminar für Geschichte der Pharmazie
und der Naturwissenschaften
Pockelsstraße 4
3300 Braunschweig
Telefon: 05 31/3 91-27 90